

ähnlich ungünstige Auswirkungen wie auf die deutsche, versuchten doch die polnischen adligen Grundbesitzer wie ihre deutschen Standesgenossen, daraus Nutzen zu ziehen.

In einem eigenen Kapitel behandelt Wachowiak die Entwicklung der Landwirtschaft zur Zeit der Bauernbefreiung. Einer kurzfristigen Konjunktur für die pommerische und preußische Landwirtschaft nach dem Ende der napoleonischen Kriege folgte eine Krise, die durch die Sperrung westeuropäischer Häfen für Agrarprodukte aus den Ostseeländern ausgelöst wurde. Günstig auf die Landwirtschaft Pommerns, Ost- und Westpreußens wirkten sich dagegen die Aufgabe der Dreifelderwirtschaft, der Einsatz neuartiger Pflüge und eine intensivere Düngung des Bodens aus. Des weiteren vermittelt der Vf. viele Informationen über die landwirtschaftliche Produktion, die Viehzucht, das dörfliche Gewerbe und den Übergang zu kapitalistischen Verhältnissen und deren Auswirkung auf die ländliche Berufsstruktur. Abschließend schildert er die Veränderungen in Handwerk, Handel und Gewerbe und macht erste Ansätze einer Industrialisierung im Raum Stettin, Danzig und Königsberg deutlich.

Nicht nur für polnische, sondern auch für deutsche Historiker ist der vorgestellte Band ein wichtiges Hilfsmittel, wobei sich allerdings das Fehlen einer Zusammenfassung in einer westlichen Sprache als nachteilig erweist.

Berlin

Stefan Hartmann

Zdzisław Chmielewski: Historiografia zachodniopomorska 1945–1985. [Die Geschichtsschreibung über Hinterpommern 1945–1985.] (Societas Scientiarum – Szczecińskie Towarzystwo Naukowe, Wydział Nauk Społecznych, t. 48.) Verlag Szczecińskie Towarzystwo Naukowe. Szczecin 1989. 297 S., deutsche u. engl. Zufass.

Ziel des Buches ist „Darstellung der Gesamtheit der polnischen Forschungen über die Geschichte Hinterpommerns [dafür steht gemäß dem polnischen „Pomorze“-Begriff durchweg „Pomorze Zachodnie“ = Westpommern] in den 40 Jahren 1945 bis 1985 mit Berücksichtigung der örtlichen Bedingungen organisatorisch-institutioneller Art“ (S. 5). Sie soll die Aufgabe eines „Führers durch das wissenschaftliche historische Schrifttum Hinterpommerns der Jahre 1945–1985“ erfüllen. Anlaß ist der 40. Jahrestag der „Rückkehr Hinterpommerns zu Polen“ (S. 7).

Der 1. Teil behandelt die „Bildung eines wissenschaftlichen Potentials zur Geschichtsschreibung über Hinterpommern nach 1945“. Kapitel 1 stellt „Programmatische Vorstellungen in den Jahren 1945–1949“ vor (S. 11–38). Zdzisław Chmielewski beschwört die „Atmosphäre der Pionierzeit“, in der das „natürliche gesellschaftliche Interesse an der polnischen Wurzel der Westgebiete zu schnellstmöglicher Ausarbeitung zumindest eines Rahmenprogramms für historische Forschungen verpflichtet“ habe (S. 11). In diesen „vom Geist einer eigentümlichen Romantik getränkten Jahren des Sich-Einnistens der polnischen Präsenz in den Westgebieten“ habe der emotionale Faktor eine große Rolle gespielt, die „nicht allzu klare rechtliche Lage Stettins und die späteren Potsdamer Beschlüsse“ hätten auch „in dem Kreis der Historiker ein gewisses Element der Emotion eingeführt“ (S. 13). In verzerrender Weise wird behauptet, die deutschen Historiker hätten sich vor 1945 „vorwiegend mit dem Schicksal des Deutschtums in diesem Gebiet und mit dessen Verbindungen mit dem Deutschen Reich“ befaßt (S. 15). Daß sich die polnischen Historiker vor 1945 mit pommerischer Geschichte nur bis in die Zeit Bolesławs III. hinauf beschäftigt haben, wird zugegeben (S. 15). (Schließlich haben vor 1939 selbst unter den polnischen Historikern allenfalls Vertreter eines extremen Chauvinismus Ansprüche auf Hinterpommern erhoben.) Doch während des Zweiten Weltkrieges habe eine „Offensive nach Westen“ begonnen. In „vielen konspirativen Forschungseinrichtungen (z. B. im Westinstitut)“ sei „voneinander unabhängig die Doktrin von einem ‚Neuen Polen‘“ geboren worden (S. 16). Dafür stehen die Na-

men der Historiker Mitkowski, Grabski und Labuda. Diese Idee habe auch im Umkreis der Historiker in der Londoner Emigration Anhänger gefunden. Es sei „auf gleichsam natürliche, spontane Art und Weise das Programm einer historisch-politischen Literatur entstanden, die zu einem Schlag gegen die Fundamente einer der polnischen Staatsräson feindlichen Historiographie fähig wäre“ (S. 16f.). Einer der ersten, der diesbezügliche Vorstellungen und Forderungen erhoben habe, sei der Thorer Professor Karol Górski gewesen (S. 17f.). Dieser habe gegenüber dem Historischen Materialismus jedoch die „herkömmliche methodologische Konvention“ (S. 29) beibehalten. Auf der ersten allgemeinpolnischen Versammlung der Historiker Pommerns und Preußens im Februar 1947 in Thorn stellte Gerard Labuda die Forderung nach „Ausgrabung der Slawizität Hinterpommerns, die trotz starker deutscher Einflüsse als Träger der Geschichte dieses Landes angesehen werden muß, nach Feststellung der politischen, wirtschaftlichen und historischen Verbindungen Pommerns mit Polen, nach Unterstreichung der Rolle Pommerns im Kampf mit dem deutschen Druck“ (S. 22). Wahrheitswidrig behauptete Labuda, die slawische Verfassung Pommerns der Zeit vor der deutschen Siedlung sei den deutschen Wissenschaftlern eine verschlossene Urkunde geblieben. In den Jahren 1948/1949 standen „Versuche von Umwertungen im Methodischen“ auf dem Programm. Die „Stärkung der Position der Partei der Arbeiter“ führte zu breiterer Berücksichtigung wirtschaftlicher Gesichtspunkte. Im ganzen gesehen sei „das Bewußtsein der Historiker, am Prozeß der Rückwendung der Westgebiete zu Polen teilzunehmen“, mit der „Infragestellung und Bekämpfung (manchmal in sehr scharfer publizistischer Form) der ganzen deutschen Historiographie, die bis dahin das Monopol auf hinterpommersche Themen besaß“, gleichbedeutend gewesen (S. 32). (Von der deutschen Forschung, soweit man sie polnischerseits damals überhaupt schon kannte, verbreitete man jedoch verzerrte Bilder.)

Kapitel 2 führt in die „Haupttrichtung der historischen Forschungen in den Jahren 1945 bis 1949“ ein (S. 39–55). Bemerkenswert sind die Angaben zu den von der polnischen Staatsmacht „übernommenen“ Bücher- und archivalischen Schätzen. So habe das Staatsarchiv in Stettin 1949 über 4000 lfm erhaltener Akten verwahrt. Daß es noch nicht zu editorischen Leistungen kam, habe u. a. daran gelegen, daß die Druckereien mit „veraltetem Gerät“ hätten arbeiten müssen (S. 41)! Gustowskis Büchlein „Polska a Pomorze Odrzańskie“ habe das Kultusministerium als Lektüre für Lyzeen empfohlen (S. 44). Großen Einfluß erlangte das zweibändige Sammelwerk „Pomorze Zachodnie“ (1949), an dem u. a. Kostrzewski, Mitkowski, Piwarski, Labuda, Górski und Ślaski mitwirkten (S. 45). Im Vordergrund bei den Veröffentlichungen standen die Zeit vor der deutschen Siedlung, besonders das 12. Jh., und Volkstumsfragen. Auch der Geschichte der pommerschen Städte wandte man sich zu, wobei das Bemühen, für diese „slawische Wurzeln“ zu entdecken, eine wichtige Rolle spielte. In dieser Zeit waren Posen und Thorn Zentren der polnischen Veröffentlichungstätigkeit zu Pommern.

Kapitel 3 schildert die „Bildung organisatorischer Rahmen für historische Forschungen in Hinterpommern in den Jahren 1950–1956“ (S. 65–90). Im Stettiner Staatsarchiv wurde der Plan geboren, eine Stettiner Abteilung der Polnischen Historischen Gesellschaft zu gründen; diese trat 1952/1953 ins Leben. 1953 geschah gleiches in Stolp. 1955 wurde in Stettin eine Außenstelle der Universität Posen eingerichtet. In Stettin tätige Historiker waren u. a. Lesiński und Wielopolski. Doch waren die jungen Historiker in Hinterpommern nicht in der Lage, die angestrebten Ziele zu erreichen (S. 68). Im Vordergrund stand weiterhin die Suche nach „der Wurzel des nationalen Seins in einer fernen Vergangenheit“. Außer bei Pohoryles und wenigen anderen fand der Historische Materialismus kaum Anklang. Die Geschichte Stettins nahm in den Veröffentlichungen einen breiten Raum ein. „Der Mangel an Verfassern von Detailuntersuchungen, welche neue faktographische Feststellungen beigetragen hätten, erschwerte die Aufnahme

von Arbeiten zusammenfassenden Charakters“ (S. 81) (ein Problem, das die polnischen Historiker für Hinterpommern noch lange begleiten sollte).

Das Kapitel 4 (S. 91–116) – „Genauere Fassung des Forschungsprogramms in den Jahren 1957–1985“ – bietet Informationen zum Archivwesen (Stettin, Köslin, Stolp), zu den Bibliotheken, zu den Lehrerbildungseinrichtungen, zum Instytut Zachodniopomorski in Stettin, zu den pommernkundlichen Ferienstudien (Leitung: Ślaski), zu Periodika, zu den polnischen Milleniumsfeiern sowie zu den zahlreichen anderen patriotischen Gedenkveranstaltungen, die allesamt Anlaß waren, die Geschichte Pommerns in einem polnischen – doch meist nicht der Wahrheit entsprechenden – Licht zu zeigen, zu entsprechenden wissenschaftlichen Konferenzen. Die Folgen der politischen Geschehnisse im Volkspolen der frühen 80er Jahre für den Wissenschaftsbetrieb werden in 13 Zeilen abgetan (S. 108f.).

Kapitel 5 behandelt „Veröffentlichungen, die die Geschichtsschreibung Hinterpommerns unmittelbar unterstützen“ (S. 117–131). Quelleneditionen durch polnische Wissenschaftler waren selten und entsprachen i. a. mehr populären Anforderungen. In den 80er Jahren wurden vom Stettiner Archiv mehrere Bände zu den „Pionierjahren“ (S. 118), d. h. zu den Jahren der polnischen Inbesitznahme herausgegeben, die von Bialecki und dem Vf. bearbeitet waren. Das Stettiner Archiv unterrichtete in Spezialinventaren und anderen Veröffentlichungen über die Bestände, z. B. das Herzoglich Stettiner Archiv, welches das Landesarchiv Greifswald hatte ausliefern müssen, was nicht erwähnt wird. Die Erträge der hilfswissenschaftlichen Forschung sind recht gering. Erinnerungsliteratur aus der Feder von Angehörigen „der polnischen autochthonen Bevölkerung“ (wo hat es eine solche gegeben? Flatow, worauf sich manches aus diesem Schrifttum bezieht, gehört nicht zu Pommern, sondern ist westpreußisch) und Erinnerungen von „Pionieren der Rückkehr“ (S. 121) sind vor allem anlässlich der 20jährigen Wiederkehr der „Befreiung Hinterpommerns“ veröffentlicht worden. Auf Seite 125 wird „der ehemaligen Bewohner Hinterpommerns“ wenigstens einmal Erwähnung getan (ähnlich noch S. 167 und 229).

Der 2. Teil des Buches bietet, nach historischen Zeitabschnitten vom Mittelalter bis Volkspolen gegliedert, eine „Entwicklung der Historiographie zu Hinterpommern in den Jahren 1957–1985“. Dieser Teil wiederholt vieles von dem, was im 1. Teil bereits dargelegt worden ist. Seitenhiebe auf die deutsche Forschung gehen einher mit einer erstaunlichen Nachlässigkeit (oder Unwissenheit) bei der Schreibung deutscher Titel (auch deutscher Autorennamen). Bedeutsam ist der Hinweis, daß der Strukturalismus einen größeren Einfluß auf die Historiker ausgeübt habe als der Dialektische Materialismus (S. 164). Bemerkenswert auch die Tatsache, daß – in großem Unterschied etwa zu den Historikern der DDR – vom „Nationalsozialismus“ und nie vom „Faschismus“ die Rede ist (z. B. S. 180–182). Solche Quellengemäßheit ist nicht anzutreffen, wo – wie bes. S. 228f. – alles Deutsche mit dem Eigenschaftswort „hitlerowski“ diffamiert wird.

„Abschließende Bemerkungen“ (S. 269–274) heben Erreichtes hervor und weisen auf Forschungslücken hin. Das, was in dem Buch dargestellt wird, ist Ergebnis einer zielgerichteten Wissenschaftsorganisation gemäß politischen Vorgaben. Es ist nun aber nicht so, daß den polnischen Historikern diese Vorgaben von der Politik gesetzt worden wären und sie sich ihnen nur willig gebeugt hätten, vielmehr waren diese Historiker, darunter die angesehensten des Landes, selbst die treibenden Kräfte und die Vordenker eines „piastischen“ Polen an Ostsee, Oder und Neiße. Der affirmative Charakter von Ch.s Buch läßt über seine älteren Veröffentlichungen hinaus erkennen, daß auch er zu den Vertretern dieser politischen Geschichtsforschung zählt. Das Buch ist vor der politischen Wende in Ostmitteleuropa geschrieben worden. Möge einmal wirklich eine Zeit kommen, in der Eroberung und gewaltsame Annexion nicht mehr als Befreiung, Vertreibung und Beraubung nicht mehr als romantische Pioniertaten gefeiert werden – weder von Historikern noch von anderen!